

можных вариантах идет речь в работе диссертанта — там, где представляется необходимым и целесообразным. Даже с позиции других финно-угорских языков несомненный интерес представляет указание автора на то, что возраст характеризуется древней моделью общего названия птицы  $+ ni$  'сын', например: *kyreg*  $+ ni$  'цыпленок', ср. эст. *kana*  $+ roeg$ . Наряду с этой моделью имеется указание и на имеющее ономотопоэтическое происхождение слово *чумы*, которому соответствует эст. *tibu* 'цыпленок'.

Подводя итоги, диссертант отмечает, что в настоящее время исключительно продуктивны также наименования птиц, которые состоят из двух, трех и более слов. В качестве иллюстрации следовало бы как в данном случае, так и в ряде других привести конкретные примеры, хотя бы за счет излишнего теоретизирования, о котором была речь несколько выше. Неплохо было бы привести и некоторые наглядные таблицы со статистическими данными, которые иллюстрировали бы хронологию названий птиц, пути

их заимствования, типы суффиксации и т. д.

В обширном перечне литературы на 22 стр. указаны все необходимые для данной проблематики научные труды. Заключивает внимания тот факт, что С. В. Соколов сумел оперативно ознакомиться и использовать в своей работе научные труды, появившиеся непосредственно перед завершением работы над диссертацией.

Резюмируя сказанное выше, следует еще раз подчеркнуть, что диссертация С. В. Соколова представляет собою выделенное в строгой системе и по определенному методу научное исследование, в котором дается в полной мере обоснованное описание происхождения и образования названий птиц в удмуртском языке. Богатый фактический материал диссертации следует опубликовать, так как он представляет несомненный интерес как для финно-угроведов, так и для специалистов по тюркским языкам.

ПАУЛЬ АЛВРЕ (Тарту)

<https://doi.org/10.3176/lu.1975.1.11>

Ю. А. Морев, Звуковой строй среднеобского (ласкинского) говора селькупского языка. Диссертация на соискание ученой степени кандидата филологических наук, Томск 1973.

Am 26. Okt. 1973 verteidigte Jurij Morev vor dem wissenschaftlichen Rat der Novosibirsker Universität seine Kandidatendissertation. J. Morevs Dissertation stellt eine in ihren Hauptzügen deskriptive Behandlung des phonetischen Baus der selkupischen Mundart von Laskino dar und hat einen Umfang von V + 260 maschinenbeschriebenen Seiten. Der Verfasser ist ein Vertreter der sog. Tomsker Schule der Samojedologie. Diese Richtung wurde bekanntlich vom verstorbenen Professor Andreas Dulson gegründet, der vor mehr als zwei Jahrzehnten am Lehrstuhl für allgemeine Sprachwissenschaft des Tomsker Pädagogischen Instituts die Grundlage für die Erforschung der samojedischen Sprachen, vor allem des Selkupischen, schuf. Er leitete auch bis an seinen 1973 erfolgten Tod Morevs Arbeit beim Sammeln des Sprachmaterials der selkupischen Mundart von Laskino und bei der Abfassung der Dissertation. Nach Prof. A. Dulsons Tod setzte Morev seine Arbeit selbständig fort.

Der im vorhergehenden genannte Lehrstuhl hat umfangreiches selkupisches Dialektmaterial gesammelt, das auch in der vorliegenden Dissertation weitgehend benutzt worden ist. Das Material der Mundart von Laskino ist aber im wesentlichen von dem Verfasser persönlich gesammelt worden, obwohl auch Aufzeichnungen anderer Forscher, unter ihnen auch diejenigen Dulsons, benutzt worden sind. Seit 1967 hat sich Morev zu wiederholten Malen während längerer Expeditionen im Dorfe Laskino des Rayons Parabel der Tomsker Oblast aufgehalten, wo er außer dem Sammeln des Materials der örtlichen selkupischen Mundart auch unausgesetzt den Gebrauch dieser Mundart im täglichen Verkehr gehört und selber daran teilgenommen hat. Die Mundart ist sowohl nach Gehör als auch auf Tonband aufgezeichnet worden. Im Material finden sich sowohl einzelne Wörter, Sätze, Dialoge, Erzählungen, Märchen als auch spezielle phonetische Programme. Die Beschreibung des

phonetischen Baus der Mundart von Laskino beruht in erster Linie auf der auditiv-visuellen Methode. (Diese Angaben finden wir auch im Vorwort der Dissertation.)

Die Erforschung und Beschreibung des Selkupischen bedeutet in Wirklichkeit die Erforschung und Beschreibung seiner zahlreichen Mundarten: zwischen den Mundarten gibt es sehr große Unterschiede. Es ist ganz natürlich, daß man mit der Behandlung des phonetischen Baus beginnt. Höchst willkommen ist die Betrachtung des interessanten sog. *h*-Dialektgebiets des Selkupischen, zu dem ja auch die Mundart von Laskino gehört (*h* pro *s*). Die vorliegende Dissertation ist die erste Sonderuntersuchung einer Einzelmundart des Selkupischen. Die Wahl des Themas seitens des Verfassers muß daher in jeder Hinsicht gutgeheißen werden. Die vorliegende Forschungsarbeit dürfte eine ganze Menge neuer Stützpunkte bieten, die die Samojedologie, aber auch die gesamte uralische Sprachwissenschaft, dringend benötigt. Unsere Kenntnisse von der Phonetik des Selkupischen sind bisher immer noch sehr lückenhaft und oberflächlich gewesen.

In der Einleitung zu seiner Arbeit (S. 4—17) verweilt der Verfasser kurz beim Problem der Gliederung der Dialekte des Selkupischen, indem er mit Recht feststellt, daß dieses Problem noch nicht endgültig gelöst ist. Im weiteren vermerkt er, daß sich heutzutage auf dem selkupischen Sprachgebiet wohl kaum noch ein Ort findet, wo sich ein Dialekt oder eine Mundart des Selkupischen in reiner Form erhalten hat. Er weist darauf hin, daß sich die selkupischen Mundarten des Narymschen Gebiets während der letzten hundert Jahre stark vermischt haben. Es erhebt sich hier auch sofort die Frage, was eigentlich die Mundart von Laskino von sich aus darstellt. Der Verfasser beschränkt sich auf die Feststellung, daß sie eine der Mundartenvarianten des tschumylkupischen Dialekts des Selkupischen am mittleren Lauf des Ob ist (S. 12—13). (Über die Definition des genannten selkupischen Dialekts siehe A. Dulson, Über die räumliche Gliederung des Sölkupischen in ihrem Verhältnis zu den alten Volkstumsgruppen. — *СФУ* VII 1971, S. 35, 42.) An dieser Stelle ist es interessant, sich mit den Daten über die 16 Sprachführer in Laskino, von denen

das in der Arbeit analysierte Material herührt, bekannt zu machen (S. 206—210). Wenn wir diese Angaben kurz zusammenfassen, so erhalten wir folgendes Bild. 14 von ihnen sind in den Jahren 1904—1923 geboren, einer im Jahre 1895, einer im Jahre 1872. Ihr Geburtsort: Laskino — 9, am Ob in der Nähe von Laskino — 1 (in Laskino seit 1946), am Fluß Parabel — 3 (in Laskino seit 1934, 1952, 1963), am Fluß Vasjugan — 2 (in Laskino seit 1963, 1966), am Fluß Čaja — 1 (in Laskino seit 1928). Die hauptsächlichsten Sprachführer waren jedoch nur 7: 3 in Laskino, einer in der Nähe von Laskino am Ob, 2 am Fluß Parabel und 1 am Fluß Vasjugan geboren (alle in Laskino spätestens seit 1952). Die Sprache der Kinder ist aber vor allem die Sprache ihrer Eltern und ganz besonders ihrer Mütter. Das gemeinsame Leben in Laskino konnte selbstverständlich die bestehenden sprachlichen Unterschiede nivellieren, jedoch wohl kaum endgültig beseitigen. Der Verfasser erwähnt auch bei einigen Sprachführern, daß bei ihnen gewisse Abweichungen von der sog. Laskino-Norm auftreten. Da der Verfasser aber das zu erforschende Material ohne Zweifel gut kennt, muß man annehmen, daß es zumindest in der Sprache der Hauptsprachführer keine wesentlichen Unterschiede gab, denn sonst hätte der Verfasser die Sprachführer ja nicht als Sprecher ein und derselben Mundart auffassen können.

Die konkrete Behandlung des Mundartmaterials gliedert sich in drei Kapitel: Vokale (S. 18—54), Konsonanten (S. 54—104) und Laute im Redefluß (104—185). In den ersten zwei Kapiteln werden die Vokale und Konsonanten aufgezählt und nach ihren unterschiedlichen artikulatorischen Merkmalen entsprechend gruppiert, die Artikulation eines jeden Lautes wird gesondert beschrieben, auf die Frequenz seines Vorkommens wird hingewiesen und Beispiele für sein Auftreten in den verschiedenen Positionen des Wortes werden angeführt, wobei auch die Betonungsverhältnisse des Wortes berücksichtigt werden. Es sei gesondert erwähnt, daß aus der Transkription stets hervorgeht, wo der Haupt- und Nebenton oder der Schwebeton des Wortes liegen. Morevs eigenartige Transkription beruht selber auf dem russischen Alphabet, das mit einigen

zusätzlichen Zeichen ergänzt ist. Die Transkription ist jedenfalls eindeutig, doch hat der Rezensent in seiner Rezension Morevs Zeichen in die bequemer verständliche traditionelle finnisch-ugrische Transkription transliteriert (große Buchstaben bezeichnen halbstimmhafte Konsonanten, der nach rechts offene Bogen unter dem Buchstaben die schwache Palatalisation der Konsonanten).

Der Verfasser unterscheidet in der selkupischen Mundart von Laskino folgende Laute: die Vokale *a, ā, o, ō, u, ū, á, ó, ú, ü, õ, ȭ, ǖ, ǖ̄, e, ε, e, ē, é, ē̄, i, ī, i, ī, ī, ī, a* und die Konsonanten *b, d, g, b̄, b̄', ḡ, B, D, G, p, t, k, p̄, k̄, p̄', k̄', dž, dž', Dž, dž', tš, tš', β, φ, z, ž, Z, s, ś, ž, ž̄, ž̄, š, š̄, ž, ž', h, j, ' , ḡ, ḡ, k̄', γ, γ̄, Γ, φ, m, m̄, m̄, n, n̄, n̄, η, λ, λ', l, r, r̄, r̄'. Eine so große Menge von Lauten ist natürlich kombinatorisch bedingt. Als Diphthonge betrachtet Morev nur diese Verbindungen zweier Vokale, die auch anderswo als nur an der Stelle der Verbindung zweier Morpheme vorkommen können, und erhält folgende Diphthonge: *aī, oī, eī, au, ou, eu, iu*. Gewiß wäre es auch interessant gewesen, zu erfahren, welche Vokale an der Verbindungsstelle zweier Morpheme nebeneinandergeraten können. Alle möglichen Konsonantenverbindungen sind in der Arbeit aufgezählt worden. Das Vorkommen des Laryngalklusils (') in der Mundart zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Es handelt sich um einen sehr schwachen Laryngalklusil — eigentlich um eine Aspiration —, der am Anfang der Wörter mit einem Vokalanlaut entstanden ist, z. B. 'a 'ah (Interjektion)', oder um die Spur des Konsonanten *χ* im Wortinnern, z. B. *taχet* ~ (>) *ta'et* 'im Sommer' (S. 102—103), die manchmal auch im Wortauslaut auftritt, z. B. *paχ* ~ (>) *pa'* 'Messer' (S. 100—101).*

Obwohl der Verfasser sich nicht das Ziel gesetzt hat, das phonologische System der Mundart von Laskino klarzustellen, zieht er in einer Reihe von Fällen über die phonologische Relevanz der einen oder anderen phonetischen Erscheinung Schlußfolgerungen. So weist er darauf hin, daß in der Mundart die Länge der Vokale in den meisten Fällen phonologisch nicht

relevant ist, wobei diese Länge des öfteren von den Betonungsverhältnissen abhängt: ein Vokal ist in betonter Silbe gewöhnlich länger als in unbetonter Silbe (S. 50—53; vgl. auch die vom Rezensenten bei der Erörterung der Phonologität der Vokallänge im Tas-Dialekt des Selkupischen dargelegten Ansichten in *СФУ VII 1971*, S. 149—150). Die Wortbetonung ist in der Mundart beweglich und öfters fakultativ, die die Stellung der Wortbetonung regelnden Gesetzmäßigkeiten sind bisher noch nicht geklärt (S. 115—116): Man kann wohl annehmen, daß es hier feste Gesetzmäßigkeiten nicht immer gibt und dabei die allgemeine Inkonsequenz der Artikulation in der Mundart ihre Rolle spielt, worauf auch der Verfasser hinweist. Er hat auch interessante lautgeschichtliche Standpunkte und Hypothesen, z. B. *s- > sβ- > hβ- ~ χβ- ~ kβ- > φ-* (S. 64), *\*p > \*p' > \*pφ > φ, \*k > \*k' > \*kχ > χ, \*k̄ > \*k̄' > \*k̄χ > \*χ > χ* (S. 169).

Sehr interessant ist das dritte Kapitel, das die Laute der Mundart im Redefluß behandelt, besonders einige Teile desselben. Ein für die gesamte komparativ-historische Uralistik wesentliches Problem ist die Frage des im Auslaut des Wortstammes auftretenden Vokalwechsels. Von diesem Standpunkt aus erregen die Aufmerksamkeit Morevs Angaben über die Reduktion der Vokale, über das Vorkommen des Vokalwechsels und über Erscheinungen der Vokalharmonie in der Mundart von Laskino. Traditionsgemäß faßt man den Vokalwechsel im Stammauslaut so auf, daß man es hier mit mehr oder weniger gut erhaltenen ursprünglichen Stammvokalen zu tun hat. Wenn sonst sich in der Mundart von Laskino den konsonantisch auslautenden Wortstämmen ein mit einem Konsonanten anlautendes Suffix anschließt, erscheint zwischen den nebeneinanderstehenden Konsonanten gewöhnlich der Vokal *ε*, öfters auch *o, e* oder *a*. Diese Vokale sind in den Possessiv-, Kasus- und Dualformen der einsilbigen Substantive mit einem konsonantisch auslautenden Nominativ gewissermaßen der Vokalharmonie unterworfen: *o ~ e* (das *ε* ist in bezug auf die Vokalharmonie indifferent), z. B. *βand-o-m* 'mein Gesicht', aber *ög-e-m* 'meine Mütze'. In anderen Fällen ist die Vokalharmonie in der Mundart nicht beobachtet worden.

Das spricht nach der Meinung des Verfassers für den epenthetischen Charakter der betreffenden Vokale. Doch er versteht es auch selber, daß die endgültige Lösung dieser Frage Sonderforschungen im Umfang der gesamten uralischen Sprachfamilie verlangt. (S. 126—131.)

Viel Neues finden wir auch in der Behandlung der Konsonantenassimilationen. In der Dissertation werden folgende Assimilationsfälle von Konsonanten aufgezählt: vollständige regressive Kontaktassimilationen  $ts > ss$ ,  $ns > ss$ ,  $ls > ss$ ,  $as > ss$ ,  $tl > ll$ ,  $tl > ll$ ,  $nl > ll$ ,  $nl > ll$ ,  $kl > ll$ ,  $tš > šš$ ,  $km > mm$ ,  $pm > mm$ ,  $kk' > k'k'$ ,  $kp > pp$ ,  $tr > rr$ ,  $tn > nn$ ,  $ln > nn$ ,  $an > nn$ ,  $pβ > ββ$ ,  $ttš > tšš$ ,  $lz > zz$ ,  $lz > zz$ ,  $lh > hh$ ,  $lh > hh$ ; unvollständige regressive Kontaktassimilationen  $tm > nm$ ,  $pn > mn$ ,  $km > nm$ ,  $ml > bl$ ,  $mh > ph > φ$ ,  $ph > φφ > φ$ ,  $pl > bl > βl > ll > l$ ,  $pl > bl > βl > ll > l$ ,  $k'm > nm$ ,  $km > nm$ ,  $kn > nn$ ,  $kl > nl$ ,  $kl > nl$ ; vollständige progressive Kontaktassimilationen  $mb > mm$ ,  $nd > nn$ ,  $ndž > nn$ ,  $ndž < nń$ ,  $šs > šš > š$ ,  $šh > šš > š$ ; eine unvollständige progressive Kontaktassimilation  $md > mn$ ; eine vollständige regressive Distaktassimilation  $tVn > nVn$ ,  $pVm > mVm$ ,  $kVη > ηVη$ ,  $tVC_{sonor} > nVC_{sonor}$ ,  $pVC_{sonor} > mVC_{sonor}$ ,  $kVC_{sonor} > ηVC_{sonor}$  (S. 134—155). Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß die Betrachtung der betreffenden, in der Arbeit angeführten Beispiele die Schlußfolgerung gestattet, daß Distaktassimilationen scheinbar nur an der Wortgrenze auftreten, wobei das vorangehende Wort auf ein die Konsonanten  $-t$ ,  $-p$  oder  $-k$  enthaltendes Suffix ausgeht, bei dem man gewöhnlich annimmt, daß seine frühere Gestalt entsprechend  $-n$ ,  $-m$  oder  $-η$  war, z. B.  $k'or_\text{gon}$  'Bärenfett', vgl. die einzeln artikulierte Genitivform  $k'or_\text{got}$  (vom Worte  $k'or_\text{g}$  'Bär').

Von Interesse sind auch die Angaben über die Silbenzahl der Wörter in der Mundart: 2 Silben haben 42,89% der Wörter, 1 oder 3 Silben — entsprechend 24,16% und 23,64%, 4 Silben — 7,73%, 5 Silben — 1,58%. Die durchschnittliche Silbenzahl beträgt 2,2 (S. 114). Von den Vokalen

kommen  $a$ ,  $e$ ,  $o$ ,  $u$ ,  $é$ ,  $e$  und von den Konsonanten  $n$ ,  $t$ ,  $d$ ,  $m$ ,  $k$ ,  $l$ ,  $k'$ ,  $p$ ,  $r$  am häufigsten vor. Das Verhältnis des Vorkommens der Vokale zu den Konsonanten beträgt 100:145. Die Mundart wird durch den Wandel  $p > φ$ ,  $g > γ$ ,  $g > q$ , gleichfalls durch den Schwund der Klusilkomponente der Affrikaten (z. B.  $dž > ž$ ) charakterisiert (S. 186—188). Der Verfasser hat eine umfangreiche Fachliteratur benutzt: 292 Titel (S. 190—205). Der Dissertation sind mehrere Beilagen hinzugefügt. Vor allem finden wir hier 8 maschinengeschriebene Seiten mit Texten der Mundart von zwei aus Laskino gebürtigen Sprachführern (mit den Übersetzungen, S. 210—226). Es folgen Zahlentabellen über die Häufigkeit des Vorkommens von Vokalen, über das Vorkommen von Silbentypen und Konsonantenverbindungen (für die Konsonantenverbindungen gibt es auch eine graphische Tabelle), auch Angaben in Millisekunden über die Länge einiger Vokale werden gebracht (S. 227—244). Ferner finden wir hier 9 Fotoillustrationen zur Artikulation der labialen Vokale, 34 Palatogramme und schließlich 34 Oszillogramme von Einzellaute und verschiedenen Lautsequenzen (S. 245—260).

Der Rezensent möchte hier nicht bei einzelnen Unebenheiten und Fragwürdigkeiten der vorliegenden Forschungsarbeit verweilen, sondern hält es für seine angenehme Pflicht, seiner Überzeugung Ausdruck zu verleihen, daß wir es hier mit einem sehr wertvollen Beitrag nicht nur für die Selkupologie, sondern auch für die gesamte Samojedologie und dadurch gleichzeitig auch für die uralische Sprachwissenschaft als Ganzes zu tun haben. Das gilt ganz besonders, wenn man dabei im Auge hat, daß Jurij Morevs Arbeit bisher die einzige umfangreiche Forschung über den phonetischen Bau einer Einzelmundart des Selkupischen ist. Es wäre daher sehr erwünscht, daß diese Arbeit im Drucke erscheint (wenn auch mit einigen Kürzungen und erwünschterweise mit der Benutzung der traditionellen finnisch-ugrischen Transkription), was die Möglichkeiten der Benutzung der in der Arbeit sich findenden wertvollen Daten und Ideen unermeßlich erweitern würde.

AGO KUNNAP (Tartu)